Sankt Salvator

Schwäbisch Gmünd





ALBERT DEIBELE
Stadtarchivar

Sankt Salvator

bei

Schwäbisch Gmünd

seine Geschichte und Beschreibung

Schwäbisch Gmünd 1954

Von dem Bildmaterial stammen:

Salvator, Gesamtansicht, Äußeres der Felsenkapelle
und Gnadenbild von A. Fischer
Epperstein vor 1617 von Walter Klein
Stadtansicht von Photohaus Schweizer

Druck und Verlag: Bernhard Kraus KG., Schwäbisch Gmünd, Münsterplatz 19

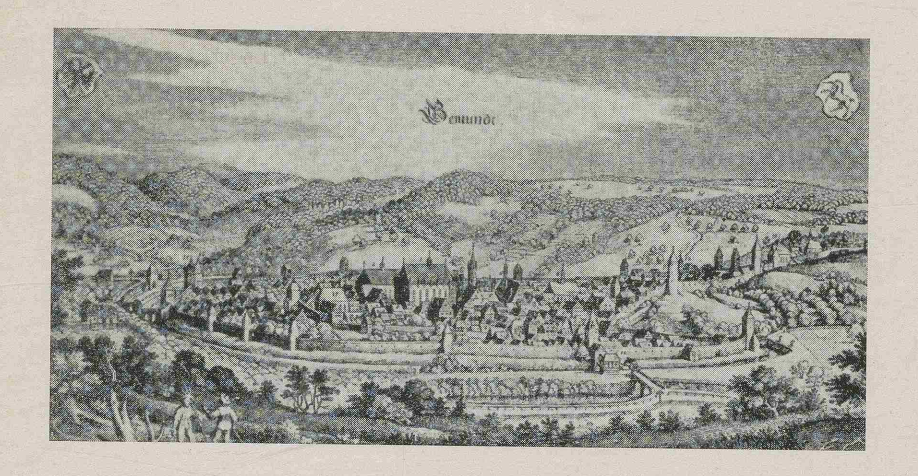
VORWORT

Dieses Büchlein will für den Fremden ein kurzer, zuverlässiger Führer sein. Es verzichtet bewußt auf den Streit der Meinungen, die über manche Fragen, welche den Salvator betreffen, herrschen. Von der Literatur wurde vor allem die Schrift des Dr. Leonhard Friz benützt, welche dieser nach Abschluß der ersten Erneuerungsarbeiten im Jahre 1620 niederschrieb. Für die spätere Zeit schöpfte ich aus Rudolf Weser: „St. Salvator bei Schwäbisch Gmünd“. 3. Aufl. 1925, Walter Klein: „Der Erbauer des Salvators Caspar Vogt und sein Werk“. Gmünder Heimatblätter 1936, Konrad Kirchner: „Wallfahrtsbüchlein für den altehrwürdigen Salvotor“. 3. Aufl. 1922 und „Origo Monasterii Gamun. FF. Capucinor“, handschriftlich im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd. Auch die übrige Literatur wurde beigezogen.

Gmünd im Frühjahr 1954.

Der Verfasser.

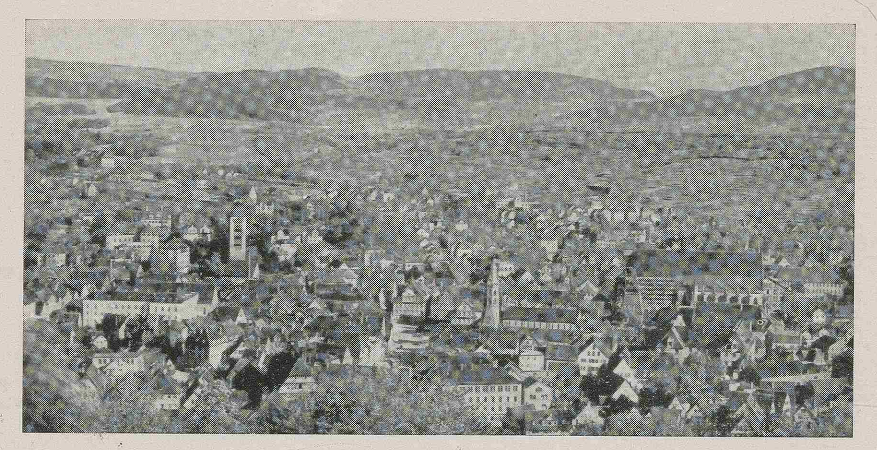




EINLEITUNG:

Einer der lieblichsten und eigentümlichsten Wallfahrtsorte in unserer schönen Heimat ist der Sankt Salvator bei Schwäbisch Gmünd. Vom Hauptbahnhof aus sind es nur wenige hundert Schritte, bis der Kreuzweg an vielen Kapellen und Bildstöcken vorbei sich zu dem uralten Heiligtum hinaufwindet. Dort oben tut sich vor unseren Blicken ein Bild von so eigenartiger Schönheit auf, wie es nur wenige in unseren deutschen Landen gibt. Steil und wuchtig streben die Felsenkapellen empor. Der Stein aber ist von Meisterhand so kunstvoll bearbeitet, daß man seine Schwere und Härte vergißt.

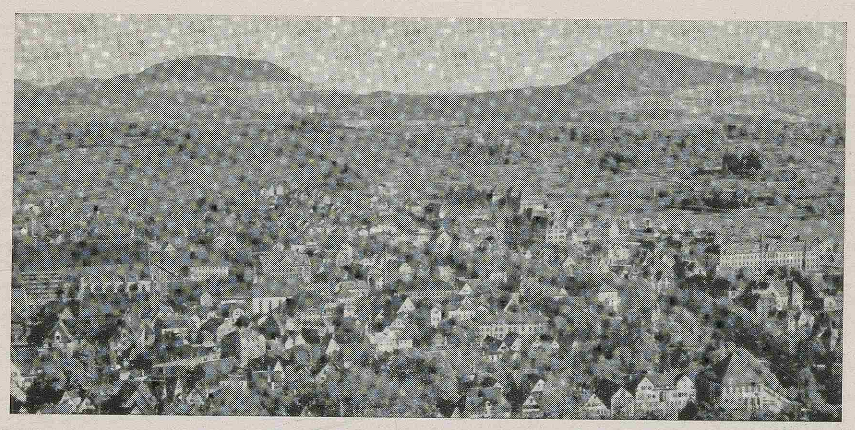
Mächtige Linden raunen von alten Zeiten, als die Landschaft noch im Mittelpunkt des Weltgeschehens stand. Zu unsern Füßen ruht inmitten einer saftig-grünen Talbucht die alte Reichsstadt Gmünd mit ihren Türmen, spitzgiebeligen Bürgerhäusern, ihren Kirchen, Kapellen und Klöstern. Am Westende der Stadt zeigt sich auf einer kleinen Anhöhe der Schierenhof. Hier dröhnte einstens der schwere Schritt der römischen Truppen; denn auf dem kleinen Hügel hatte sich das römische Weltreich ein Kastell erbaut. Das neue Gmünd erklettert mit schmucken Landhäusern allüberall die sanften grünen Talhänge. Dahinter blauen in feinstem Duft und in zartesten Farben die Albberge von den Felsenstirnen des Rosensteins bis zum ehrwürdigen Hohenstaufen. Es ist ein gar köstliches Stück der Schwabenalb, das zwischen diesen Eckpfeilern liegt. Breit und wuchtig lehnen sich die Abhänge des Aalbuchs an den Rosenstein. Dann löst sich die Albkette in eine Reihe lieblicher, scharf geformter Einzelberge auf. Lang hingestreckt baut sich das Kalte Feld im Hintergrund auf. Mit seinen 781 m ist er der höchste Punkt der Ostalb. Links von ihm lagert sich der



Schwäbisch Gmünd gegen Osten

Hornberg, über dem an windigen Tagen die Segelflieger schweben. Uns gegenüber reckt der Stuifen gerade noch seinen Rücken über die Talkante empor. Sein Nachbar zur Rechten ist der zweigipflige Rechberg. Dessen Schloß liegt seit 1867 in Trümmern; aber immer noch erhebt sich auf dem höheren Gipfel die Wallfahrtskirche zur Schönen Maria und grüßt zum Salvator herüber. Dort droben die Himmelskönigin in Glanz und Herrlichkeit, hier ihr leidender Sohn, der Salvator, der Erlöser der Menschheit, in seiner bittersten Not. Ein sanfter Höhenzug, der Aasrücken, führt hinüber zum Hohenstaufen, der überaus wirkungsvoll die Landschaft begrenzt.

Es müssen fein empfindende Menschen gewesen sein, die dieses wunderschöne Fleckchen Erde zu einer Stätte der Andacht sich ausgesucht haben, und doch kennen wir die Namen derer nicht. Wir wissen nur, daß der kunstreiche Kaspar Vogt ein uraltes Heiligtum von 1617/20 mit viel Liebe und Verständnis umgearbeitet und erweitert und ihm das Aussehen gegeben hat, das uns bekannt und vertraut geworden ist. Wohl hat ein begeisterter Verehrer des Salvators, der Heimatforscher Dr. Ernst, Edler von der Planitz, im Jahre 1922 versucht, das Alter des Heiligtums bis in die Zeit der ersten Christen hinaufzusetzen; ja, er wollte sogar ein altes Mithrasheiligtum in ihm erblicken, in welchem römische Soldaten gebetet haben sollten. Allerdings führt die römische Grenzbefestigung, der Limes, nur wenige 100 Schritte nördlich vom Salvator vorbei, und zwei Kastelle liegen nur 20 Minuten entfernt; auch wäre die geheimnisvolle Felsenhöhle für ein Mithrasheiligtum wohl geeignet gewesen; allein wir wollen uns diese Gedankengänge nicht zu eigen machen und nur erzählen, was erwiesen ist.



Schwäbisch Gmünd gegen Westen

GESCHICHTE DES SALVATORS

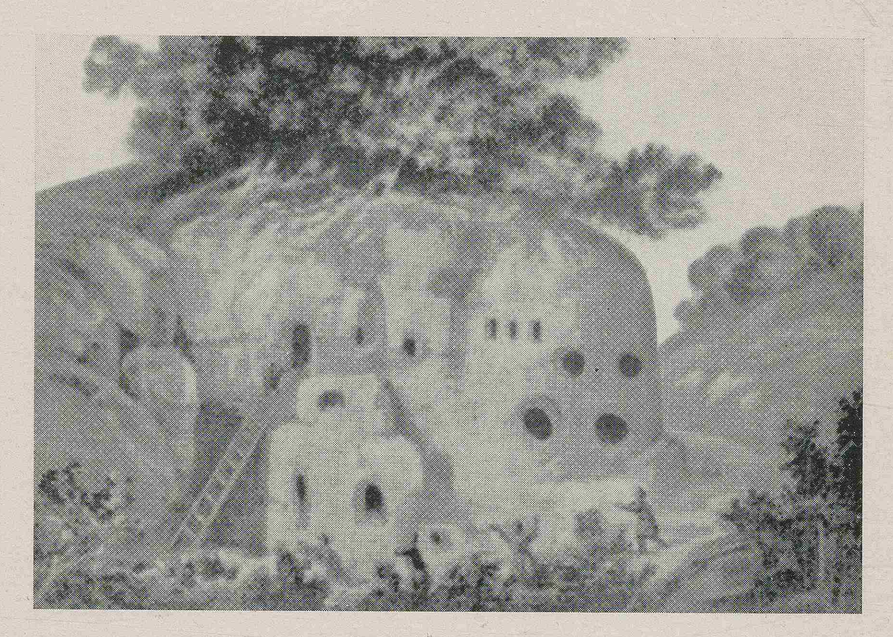
Dr. Leonhard Friz und sein Bericht. Die zuverlässigste Quelle für die Geschichte des Salvators ist der Bericht des Doktors Leonhard Friz, den dieser 1620 niedergeschrieben hat. Er verfaßte diesen, als die Erneuerungsarbeiten zu einem gewissen Abschluß gekommen waren. Sein Zeitgenosse, der Maler Friedel, verfertigte 1622 im Auftrage des Rates eine Bildtafel, auf welcher die Entstehungsgeschichte des Salvators dargestellt ist. Sie hängt im Vorraum der oberen Kapelle. Die Bilder von Friedel muten wie Illustrationen zum Berichte von Friz an u. ergänzen diesen auf das beste.

Dr. Leonhard Friz ist gegen 1570 wohl in Gmünd geboren und wurde 1613 Syndicus der Reichsstadt. Er vermählte sich mit Eva Jäger, der Angehörigen einer vornehmen Patrizierfamilie, die unmittelbar unter dem Salvator Besitzungen hatte. Friz muß spätestens 1639 gestorben sein; denn in diesem Jahr ist seine Frau als Witwe aufgeführt. Sie selbst starb 1658 in Gmünd im Alter von 80 Jahren.

Die großen Erneuerungsarbeiten am Sankt Salvator wurden 1617/20 durchgeführt. Friz hat sie als reifer Mann erlebt, und da der Familienbesitz seiner Frau an den Salvator grenzte, wohl von allem Anfang an mit größter Aufmerksamkeit verfolgt.

Was berichtet nun dieser Doktor Leonhard Friz? Er erzählt, daß der Epperstein, wie er den Salvator nennt,*) ein uraltes Heiligtum sei, das bis in die Zeiten der ersten Christen hinaufreiche. Zum Beweise führt er an, daß in einem Altar der unteren Kapelle Lilien ausgehauen seien, wie

*) Der älteste Name, unter dem der Salvator auftritt, ist Neber- oder Näberberg von näber = Bohrer. Er bezeichnet also soviel wie angebohrter oder hohler Berg. Der Name Salvator tritt erst seit 1620 auf.



Salvator vor 1617 nach Friedel

sie die Könige von Frankreich seit Chlodwig (481-511) im Wappen geführt hätten. Er glaubt nun, daß dieses königliche Lilienwappen zum Schutz vor heidnischen Nachstellungen an dem Altar angebracht worden sei und zwar noch zu den Zeiten Chlodwigs oder kurz danach. Von den Lilien hat sich leider keine Spur erhalten. Es ist nicht anzunehmen, daß das Salvatorheiligtum bis in die Zeit Chlodwigs hinaufreicht; aber das sehen wir aus dem Bericht des gelehrten Syndikus, daß schon zu seiner Zeit dem Salvator ein sehr hohes Alter zugesprochen worden ist.

Er berichtet weiter: Zu seiner Jugendzeit und „soviel die Ältesten denken und von ihren Eltern und Voreltern gehört hätten", sei der Ort „liederlich verlassen und wüst" dagelegen. Zu den Löchern, welche in den Fels führten, seien die Buben aus- und eingestiegen. Später seien die Höhlen Schlupfwinkel für Diebe und Räuber geworden. Diese hätten die Löcher mit Kalk und Steinen zugemacht, um sich besser verbergen zu können. Trotz dieser Schändung des Heiligtums hätten sich aber die Bilder bis auf seine Zeit erhalten und ständen noch da, nämlich „auf dem Altar die Bildnus des Salvators . . . wie er in dieser Welt bei Lebzeiten war, an der Wand des Chores gegen Aufgang werden ebenermaßen Christi am Kreuz hängend, neben ihm auf der rechten Hand unser lieben Frauen, auf der linken S. Johannis Bildnus gefunden". Allerdings sei das Bildnis Mariens

aus „Bosheit der bösen Menschen oder wegen einer anderen Ursache hinweggekommen".

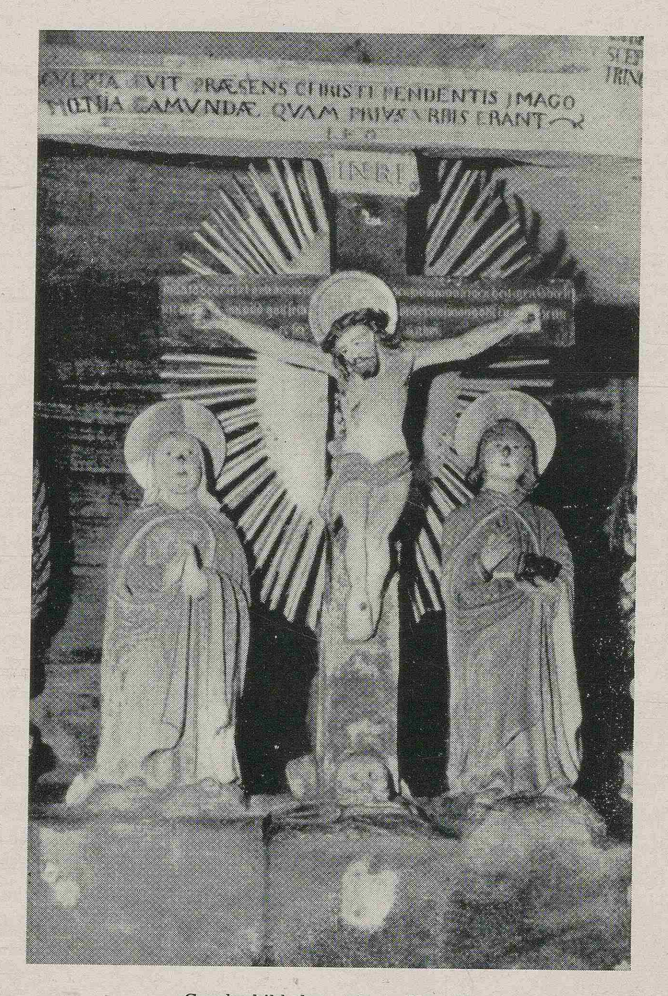
Über der unteren Kapelle sei noch eine weitere sehr enge Höhle gewesen, zu der man auf Leitern emporgestiegen sei. Diese Höhle vermutet Friz, sei die Wohnung eines Priesters gewesen. Die Abbildung nach der Bildtafel Friedels zeigt das Aussehen des Salvators vor seiner Erneuerung. So hat Friz das alte Heiligtum noch gesehen und lange vor ihm der Predigermönch Felix Fabri aus Ulm.

Fabri machte mit einem Herrn von Rechberg 1483 eine Wallfahrt ins Heilige Land und schrieb nach seiner Rückkehr in seinem Evagorium: „Während wir in dieser Höhle (der Jakobshöhle bei Jerusalem) umhergingen, kam es mir ins Gedächtnis, eine ganz ähnliche bei Gmünd in Schwaben gesehen zu haben, die man den Eberstein heißt: wer diese sieht, hat auch jene gesehen, nur daß jene größer ist und eine tiefere Höhlung aufweist".

Es war also schon lange vor 1600 auf dem Salvator eine Höhle mit der heute noch erhaltenen Kreuzigungsgruppe und einem Altar mit dem Bildnis des Salvators oder Erlösers. Dieses Heiligtum aber war geschändet und lag wüst da.

Friz erzählt nun, daß der allmächtige Gott das Gemüt des ehrwürdigen Priesters Heinrich Pfennigmann, der in Todesnöten lag, angeregt habe, zur Reparierung des alten Kirchleins auf dem Epperstein 200 Gulden in seinem Testamente zu vermachen. Dieser Heinrich Pfennigmann, ein Gmünder Kind, war Vikar zu Sulzfeld am Main. Seine Familie gehörte zu den vornehmsten hiesiger Stadt. So war sein Bruder Balthas Pfennigmann 1617 Städtmeister. In dem erwähnten Testament, das vom 12. April 1616 datiert ist, wird Pfennigmann als leibeskrank bezeichnet. Er mag die Abfassung des Testaments nicht lange überlebt haben; denn schon 1617 waren die Stiftungsgelder flüssig, sodaß noch im selben Jahre mit den Arbeiten begonnen werden konnte. Diese wurden dem Gmünder Kirchenmeister Kaspar Vogt übertragen.

Kaspar Vogt ist das bedeutendste Glied einer ganzen Reihe von Baumeistern und Bildhauern aus der Familie Vogt, die im 16. und 17. Jahrhundert in Gmünd und auch sonst nachweisbar sind. Er war um 1586 zu Gmünd geboren. Schon 1608 sind selbständige Arbeiten von ihm zu Ellwangen nachweisbar. 1610 wurde der sehr jugendliche Steinmetz Kirchenmeister. Als solcher hatte er die wichtige Aufgabe, die heimischen Baudenkmale zu betreuen. Am 24. April 1611 verheiratete er sich mit Anna Maria Maier, die ihm neun Kinder schenkte. Am 23. März 1646 starb der Meister hochangesehen im 60. Lebensjahre. Außer dem Salvator schuf Kaspar Vogt noch 1611 das Hausen'sche Grabrelief im Münster, verschiedene Bildstöcke und Grabdenkmäler, Brücken und Stadtbefestigungsanlagen,



Gnadenbild der unteren Kapelle

vor allem aber die Herrgottsruhkapelle in Gmünd (1622/24), eine reizvolle Verbindung von Gotik und Renaissance. Leider blieben dem hochbegabten Manne größere Aufgaben versagt, da seine Haupttätigkeit in den Dreißigjährigen Krieg fiel.

Zuerst wurde die untere Kapelle umgestaltet. Friz berichtet, daß Vogt nichts von dem vorigen Zustand wegnehmen ließ, sondern alles sei im »alten Wesen« verblieben. Allerdings wurde der Eingang zu dieser Kapelle, welcher wie »ein Loch einer Spelunke« ausgesehen habe, sowie einige

»finstere Löcher zierlicher gestaltet«. Die rauchgeschwärzten Wände wurden abgewaschen und das Bild der Muttergottes unter dem Kreuze erneuert. Auf dem Hochaltar wurden neben das alte Bild des Salvators die Bildnisse von Moses und Elias gestellt.

Daß Vogt den alten Zustand der Kapelle nach Möglichkeit geschont hat, ergibt schon eine flüchtige Betrachtung des Raumes; sonst wäre gewiß die Unübersichtlichkeit und die Unregelmäßigkeit, welche das Ganze beherrschen, vermieden worden. Man spürt allenthalben, wie schon Vorhandenes den Meister beengte.

Sicherlich ist das alte Figurenwerk von Vogt oder seinen Gesellen überarbeitet worden. Nur so sind die vielen Ähnlichkeiten mit neueren Werken Vogts erklärlich. Daß die Kreuzigungsgruppe von Vogt aber neu geschaffen wurde, widerspricht dem genauen Bericht von Leonhard Friz. Auch steht sie künstlerisch weit unter dem Können des Meisters, wie es die obere Kapelle zeigt. Dieselbe Ansicht vertritt das Inventar der Kunst- und Altertumsdenkmale von Württemberg. Es nennt das Werk überarbeitet, aus dem 13. Jahrhundert, versieht aber diese Zeitangabe mit einem Fragezeichen.

Trotz aller Unbeholfenheit wirkt die Kreuzesgruppe in der Felsenhöhle recht stimmungsvoll. Man glaubt sich in die Katakomben Roms versetzt. Spärliches Licht fällt durch die engen regellosen Fenster auf algengrüne Wände. Gespenstig huschen Licht und Schatten um die Figuren, die ernst und feierlich, wie aus einer anderen Welt, in das Halbdunkel hineingesetzt sind.

Diese Kreuzigungsgruppe, welche das Wallfahrtsbild auf dem Salvator darstellt, ist aus dem gewachsenen Fels herausgehauen worden. Über ihr ist eine Inschrift angebracht, welche lautet:

Sculpta fuit praesens Christi pendentis imago
Moenia Gamundiae quam prius urbis erant.
Et renovata fuit, Mathias dum sceptra tenebat
Anno bis trino Primus in imperio.

Das heißt zu deutsch:

Es schuf die Zeit dies Bild des Herrn am Kreuze,
Da unbewehrt war Gmünd und ohne Mauern.
Mathias war im sechsten Jahre Kaiser,
Als Meisterhand das Bild erneuerte.

Die Inschrift will also sagen, daß die Kreuzigungsgruppe im 12. Jahrhundert geschaffen, 1617 aber erneuert wurde.

Eine zweite Inschrift ist auf dem Kreuzesbalken angebracht und lautet:

Dieses Bild bedeutet Gott, den Herrn.
Den soll man in seinen Heiligen ehrn.
Nit daß das Bild Gott selber sei,
Sondern daß man sein gedenk dabei.

Tönt nicht aus diesem Vers ein letzter Nachklang der schweren Glaubenskämpfe in hiesiger Stadt mit ihrem Streit um den Bilderdienst?

Links von der Kreuzigungsgruppe ist ein schlichter Altar, die Verklärung Christi darstellend. Ernst sitzt Christus, Scepter und Weltkugel in der Hand, auf dem Throne und schaut verklärt in endlose Weiten. Moses und Elias sowie einige kleinere Apostelfiguren vervollständigen die Gruppe. Auf sie schaut von einem Pfeiler vor dem Altare Gott Vater hernieder, in Wolken gehüllt und von fünf lieblichen Engelsköpfchen umgeben. Zwischen ihm und dem Heiland schwebt an der Decke die Heiliggeisttaube.

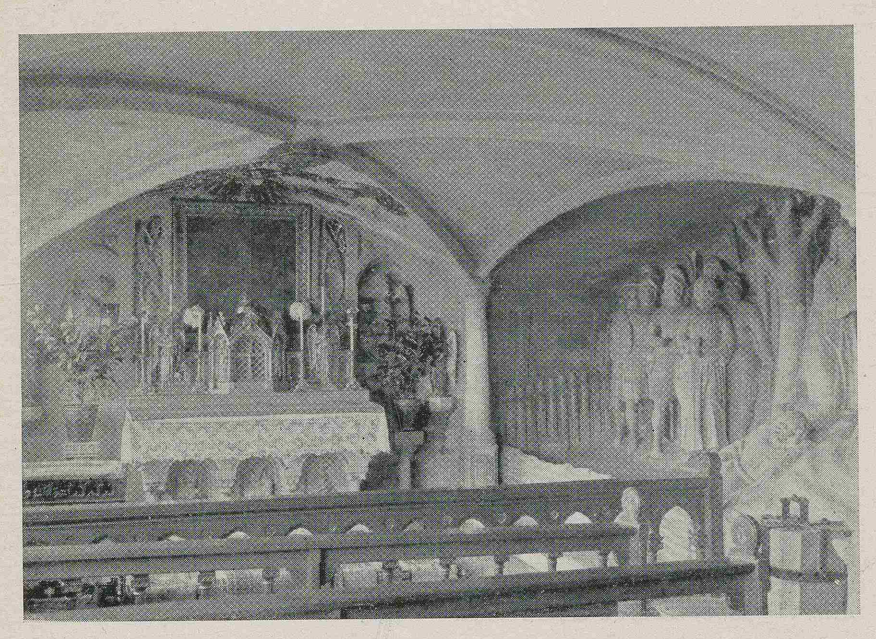
An der Nordwand hängen Wachsfiguren: Hände, Beine, Augen, Herzen, aber auch Stöcke und Krücken, welche dankbare Menschen als Zeichen der Erhörung ihrer Bitten hierher gehängt haben.

Ein prächtiges Gitter mit dem Wappen der Debler zieht sich quer durch den Raum.

An der Westwand geht die Höhle noch einige Meter weiter in den Felsen hinein und bildet dort zwei enge Räume. Über den Zweck derselben erfahren wir von Friz: Als im Jahre 1636 Kaiser Ferdinand III. den Salvator besuchte, war er so entzückt über dessen Anlage, daß er den Schöpfer des Werkes, Kaspar Vogt, vor sich kommen ließ. Dieser erschien mit einem Modell eines Heiligen Grabes und bat den Kaiser um eine Beisteuer, damit er das Grab in der unteren hinteren Höhle gestalten könne. Über den Erfolg der Bitte ist nichts bekannt; doch wurde das Werk nie ausgeführt.

Nachdem die Arbeiten in der unteren Kapelle abgeschlossen waren, wurde diese 1618 in Anwesenheit des Bischofs Heinrich IV. von Augsburg durch seinen Weihbischof Petrus Wahl zu Ehren des verklärten Erlösers und der heiligen Apostel Petrus und Paulus geweiht. Das Patrozinium ist an Christi Verklärung (6. August).

Nun begann der zweite Abschnitt des Werkes. Gaben waren reichlich geflossen und die Stadt nahm sich kräftig des Unternehmens an. Zusammen mit den Bürgermeistern besichtigte Vogt die angebliche Priesterwohnung und es wurde beschlossen, diese zu einer neuen Kapelle von den Ausmaßen der unteren auszubauen. Hier oben war Vogt durch nichts behindert und so entstand ein schöner einheitlicher Raum mit zwei Kreuzrippengewölben und Schlußsteinen. An die Ostwand wurde ein Altar gesetzt und neben ihm ein Ausgang durchgebrochen. Auch Fenster und Gestühl (wohl Wandsitze), alles wurde aus dem anstehenden Felsen gehauen. Und da der Fels sich noch gegen Norden in den Berg hineinzog, schuf hier Kaspar Vogt sein schönstes Werk, die Ölberggruppe. Schon Friz war von diesem Werke so tief beeindruckt, daß er bewundernd ausrief: Alle Bildnisse im Garten sind so schön der Natur nach lebensgroß gestaltet, daß es „eine Lust, solches anzuschauen, und solchen nichts mangelt als das Leben".



Obere Kapelle, rechts Ölbergszene

In der Tat ist dieser Ölberg ein treffliches Werk, zwischen Gotik und Renaissance stehend, überaus edel und mit tiefem Gefühl geschaffen. Klein schreibt darüber (S. 161):

„Die Nische, welche der Meister für seine figurenreiche Komposition ausgehöhlt hat, ist 4 m breit, 1,8 m tief und 2,3 m hoch. Ein Baumstamm, dessen Äste sich unvermittelt im Gewölbe verlieren, trennt 2 Gruppen, die auch nach ihrem inneren Wesen geschieden sind wie Licht und Finsternis, zur Rechten die ergreifende Gestalt des auf die Knie gesunkenen Heilandes mit den schlafenden Jüngern, zur Linken als Anführer der Häscher, Judas, der Verräter, mit dem Beutel. In der Figur des Erlösers hat Vogt sein Bestes gegeben, sein innerstes Wesen hineingelegt; denn die Figur des um Kraft ringenden Herrn ist erfüllt von wahrhaftem Adel und künstlerischer Größe, wie sie diese Zeit der Äußerlichkeiten in der Kunst sonst nicht kannte. Die Figur ragt in ihrer freien Größe hinaus über die noch erdgebundenen Jünger, die von tiefem Schlafe übermannt, zu seinen Füßen liegen. Die Gestalt des Johannes ist in dem Fluß der Linien besonders schön. Das beseelte Antlitz des Erlösers ist zur Wand gerichtet, wo in einem Wolkenkranz die Halbfigur eines Engels Kelch und Kreuz darreicht. Wie betäubt liegen Petrus und Jakobus auf dem Boden. Im Hintergrund ist die Stadt Jerusalem oder deren Tempel angedeutet.

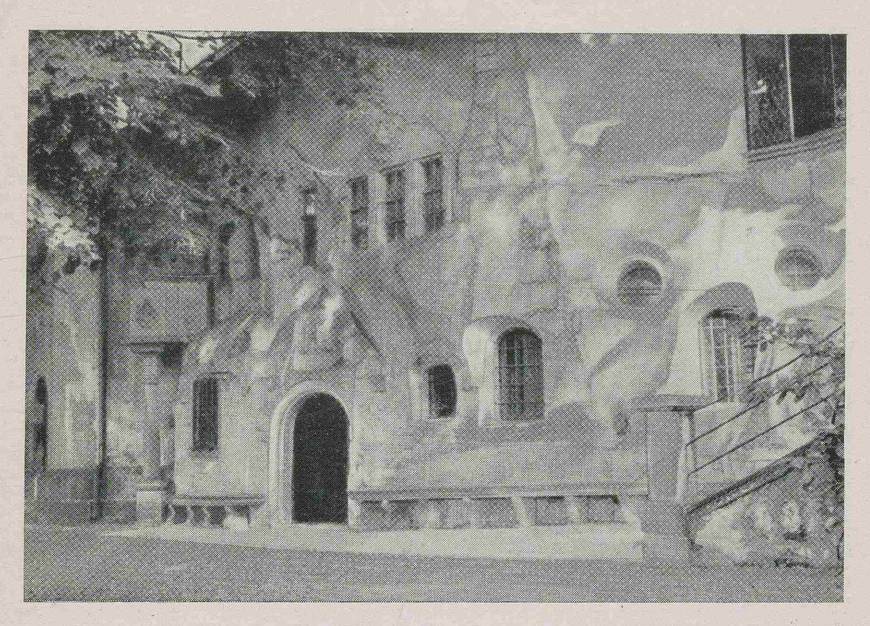
Zur Linken ist die Gruppe des Verräters, die aus dem Dunkel der Nacht durch die Tür des Gartens hereindrängt. Der um Geld Gekaufte geht an der Spitze, umdrängt von Kriegsknechten in eigenartigen der Zeit entsprechenden Rüstungen. Einer hält die Laterne, andere haben Schild, Spieße und Stangen; im Hintergrund hält sich mit einem Zwicker auf der Nase der Pharisäer. Ein Zaun umschließt den Hintergrund, der auf der Vorderseite geflochtenes Faschinenwerk darstellt."

Als das Innere der oberen Kapelle fertiggestellt war, wurde auf den Felsen ein Glockentürmchen gesetzt, das so verblendet war, daß es dem anstehenden Felsen glich. Um einen leichteren Zugang zu den Glocken zu bekommen, wurde der Boden zwischen oberer und unterer Kapelle in einem Umfang von 10 Schuh durchbohrt. Das Loch, zu welchem man nur durch Leitern oder Kerben, die in den Felsen gehauen waren, kommen konnte, wurde zu einer Kanzel umgestaltet und der ganze Felsen mit einem niedrigen Dach abgedeckt.

Vogt selbst muß von seinem Werke sehr befriedigt gewesen sein; denn voll Stolz schreibt er über die Fenster der oberen Kapelle die Worte: „Als man zelt 1620 habe ich Caspar Vogt Steinmetz und Kirchenmeister diese Capelen gemacht". Dazu setzt er sein Steinmetzzeichen. Und wahrlich, Vogt hatte Recht stolz zu sein!

Erste Umgestaltung des Salvators

Mit dem Jahre 1620 schließen die Aufzeichnungen von Leonhard Friz. Bald muß es zu einer Umgestaltung der Anlage gekommen sein. Das kleine Glockentürmchen wurde entfernt und an seine Stelle der heutige stattliche Turm aufgeführt. Eine Steintafel über dem Eingang verewigt die Namen der Stättmeister von 1617. Die Inschrift lautet: „Als anno 1617 dieser Stein oder Kapel renoviert worden, sein Herren Stetmaister in der Regierung gewesen Jakob Spindler, Balthas Pfinningmann u. Martin Grieb z. G.". Sicherlich hatten sich diese drei Männer besondere Verdienste um den Salvator erworben. Die Kanzel scheint auch nicht mehr den Anforderungen entsprochen zu haben. Sie wurde durch eine neue ersetzt, die sich auf eine schlanke Säule stützt. Man gelangt zu ihr von der oberen Kapelle aus. Eine Inschrift unter dem Bilde des Heilandes lautet: „Salvator Mundi. C 1621 V." Das heißt: Erlöser der Welt. C V bedeutet Caspar Vogt. Auch der Urheber der Erneuerung des Salvators wurde nicht vergessen. Über dem Eingang zur unteren Kapelle verkündet eine Tafel: „Ven: Henrico Pfennigmanno huius Criptae reparatori memoria P." Also: Zum Andenken an den ehrwürdigen Heinrich Pfennigmann, den Wiederhersteller dieser Gruft. In dem Torbogen zur unteren Kapelle ist die Jahreszahl 1617 eingehauen. Etwas später wurde der oberen Kapelle im Osten ein Vorbau angefügt und nun das ganze Werk durch ein großes, zweiteiliges Dach zu einem einheitlichen Ganzen, wie zu einer stattlichen



Außenseite der Felsenkapellen

Kirche, zusammengefaßt. In diesem Zustande blieben die Felsenkapellen im großen und ganzen bis auf unsere Tage. 1623 wurde dann auch die obere Kapelle durch Weihbischof Petrus Wahl geweiht.

Das Äußere der Kapelle

Überaus malerisch ist die Außenseite des Felsens behandelt. Kaspar Vogt versteht es meisterhaft, das Gestein durch Nischen, Kanten und Ecken zu beleben. Reiches Bildwerk, das zum Erlösungswerk in Beziehung steht, ist über die ganze Fläche verteilt. Da ist die Gluckhenne mit ihren Küchlein (Johannes 24, 37), der Hirsch, der nach frischem Wasser schreiet (Psalm 42, Vers 2), die Eule, das Sinnbild der Weisheit, der Fisch und die Arche Noas, der Weinstock. An einem (heute versiegten) Brunnen schlägt Moses an den Felsen. Über den Fenstern der oberen Kapelle erscheint ein Engel mit einem Kreuze. Vielleicht steht er in Beziehung zu einer händeringenden betenden Gestalt in dem Mauerwerk bei der Treppe. Der Armen Seelen gedenkt ein treffliches Relief am Eingang zur unteren Kapelle. Darüber erscheint eine Priesterhand mit Kelch und Hostie. All dieses Bildwerk ist eine feine Belebung des Felsens, ein köstliches Stück echter Volkskunst, die aus den tiefsten Brunnenstuben des deutschen Gemütes schöpft. Niemand wird sich dem Zauber dieser kindlich schlichten Darstellungen entziehen können.

Weitere Schicksale der beiden Kapellen

Der Anbau an die obere Kapelle erfolgte sicherlich, weil die Kapelle selbst die Menge der Wallfahrer nicht mehr fassen konnte. Der alte Altar an der Ostwand, der sich genau über der Kreuzigungsgruppe der unteren Kapelle befindet, lag nun recht ungeschickt. Man verlegte deshalb den Altartisch an die Westwand der Kapelle, so daß der Priester von sämtlichen Anwesenden gesehen werden konnte. Der alte Altaraufsatz mußte, da er aus dem Fels gehauen war, an seinem Platze bleiben, wo er noch zu sehen ist. Er stellt eine treffliche Kreuzigungsgruppe dar, der eine Stifterfigur beigegeben ist. Wie der neue Altar ausgesehen hat ist nicht mehr bekannt. Später ist dort ein Antlitz-Christi-Altar aufgestellt worden. In einer Nische über dem Altartisch war das Schweißtuch Christi aus Metall getrieben zu sehen. 1813 wurde dieses Bildwerk durch ein schönes Ölgemälde aus dem Jahre 1536 ersetzt. Es stammt aus der abgebrochenen Veitskapelle und stellt die sieben Schmerzen Mariens dar. Zu beiden Seiten des Altars wurden zwei Engelsfiguren ausgehauen, die Lichter zu tragen haben. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Altar nochmals umgebaut und mit einem Tabernakelaufsatz versehen. Auch der Vorraum mußte sich Veränderungen gefallen lassen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dort der schöne gotische Palmesel aufgestellt. Zur Reichsstadtzeit wurde er am Palmsonntag von den Metzgern in feierlicher Prozession durch die Stadt geführt. Die Metzger erhielten dieses Vorrecht, weil sie 1546 das geraubte Bild den schmalkaldischen Soldaten wieder abgejagt haben sollen. Die Metzgerkinder durften während des Umzugs sich auf das Fußbrett setzen. Um dieselbe Zeit wurde das schön geschnitzte Bild des Erlösers in die obere Kapelle gesetzt. Es ziert heute die Südwand. Die Statuen des heiligen Rochus, des heiligen Ulrich und der heiligen Barbara kamen erst in diesem Jahrhundert zur Aufstellung. Eine sehr schöne gotische Madonna aus der Ulmer Schule schmückt die Außenwand der Vorhalle.

Während des Dreißigjährigen Krieges hatte der Salvator von der Soldadeska viel zu leiden. Er mußte deshalb 1654 durch den Augsburger Weihbischof Kaspar Zeiler neu geweiht werden. Der umgebaute Altar der oberen Kapelle wurde 1902 von Bischof Paul Wilhelm von Keppler zu Ehren der Schmerzhaften Muttergottes und des heiligen Konrad geweiht. 1913 wurde ein Reliquiar in Kreuzesform mit einer Reliquie des heiligen Konrad an der Südwand der oberen Kapelle angebracht. Die Verehrung des heiligen Konrad kam durch Kaplan Konrad Kirchner auf den Salvator. Der Verklärungsaltar der unteren Kapelle wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Bruderschaftsaltar der Fünf-Wunden-Bruderschaft, die von Papst Klemens XI. (1721/23) mit Ablässen ausgestattet wurde.

Der Salvator seit 1620

Die folgenden Ausführungen stützen sich in der Hauptsache auf die Forschungen von Rudolf Weser, die dieser in seinem „St. Salvator" 1925 veröffentlicht hat.



Blick auf Gmünd von den drei Kreuzen aus

Noch zu Lebzeiten von Kaspar Vogt wurde der Kreuzweg auf dem Salvator angelegt (etwa 1621 bis 1630). Er erhielt ursprünglich nur 5 bis 6 Bildstöcke, die meisten von Kaspar Vogt geschaffen. Von des letzteren Meisters Werk hat sich nur ein Bildstock, der bei den drei Kreuzen, ganz erhalten. Die Feinheit der Ausführung, der Adel der Personen und die tiefe Empfindung, welche aus diesem Werke sprechen, lassen den Verlust der übrigen lebhaft bedauern. Von den Kaspar Vogt'schen Bildstöcken sind auf uns noch gekommen die Bildstöcke ohne Bildwerk nach der 2., 3. und 5. Wegkapelle und eine Bildtafel, die Kreuzerhöhung darstellend, die in dem Felsen unter den drei Kreuzen eingelassen ist. Der Bildstock nach der ersten Wegkapelle stammt von Balthas Vogt, einem Verwandten von Kaspar.

In diesem Zustand blieb der Salvator etwa 100 Jahre. Dann ermöglichten zahlreiche Stiftungen den weiteren Ausbau. Von 1737 ab werden zehn „Häuslein" gebaut und darin Holzfiguren in Lebensgröße hineingesetzt. Die Häuslein bestanden aus einem quadratischen Raum, von dem drei Seiten aus Fachwerk gefertigt waren. Die vierte offene Seite wurde durch eine Holzballustrade abgeschlossen. Das Ganze war mit einem Satteldach überdeckt. Die Figuren aus gutem Linden- und Eichenholz sind zum Teil derb. Manche der abschreckenden Darstellungen sind nur aus dem Geschmack des Spätbarocks zu verstehen; doch sind auch viele Figuren edel und erbauend gehalten. Betrachtet man das Werk als Ganzes, so kann man ihm doch einen tief zu Herzen gehenden Eindruck nicht absprechen.

Der Künstler, der diese Werke schuf, ist nicht bekannt.

Die Darstellungen, welche diese Häuslein zeigten, sind im wesentlichen noch dieselben wie heute:

1. Der Abschied Jesu von seiner Mutter. Maria ist vor ihrem Sohn auf die Knie gesunken. Jesus tröstet sie und winkt ihr scheidend zu.
2. Jesus am Ölberg.
3. Christus an der Geißelsäule wird von zwei Schergen gepeinigt.
4. Dornenkrönung: Zwei Soldaten drücken mit einem Stab die Dornenkrone auf Christi Haupt.
5. Die Eccehomo-Kapelle. Unten fließt das Herzjesubrünnlein aus der Seitenwunde des Heilandes. Mit seinem Wasser werden gerne die Augen ausgewaschen. In dem oberen Raum der Kapelle stellt Pilatus, prächtig gekleidet, Christus dem Volke vor. Pilatus und ein Soldat schlagen den Mantel Jesu weit zurück Ein zierlicher Edelknabe hält in seinen Händen ein Becken mit einem hübsch aufgebauten Krug. Diese Gruppe ist eine der interessantesten auf dem Salvator. Der Giebelfirst ist mit einem Pelikan gekrönt, der mit seinem Herzblut seine Jungen nährt.
6. Jesus fällt unter dem Kreuze. Ein Soldat schwingt die Keule über Christus.
7. Jesus im Kerker von zwei Soldaten bewacht. Die Originalfigur Christi befindet sich seit 1860 in der Franziskanerkirche.
8. Kreuzannagelung. Die Schergen sind mit ihrer grausamen Arbeit beschäftigt. Einer, der „Salvatornäberle", bohrt ein Loch in das Kreuz.
9. Christus am Kreuz. Auf einem vorspringenden Felsen erheben sich die drei Kreuze beherrschend über der Stadt. Besonders schön ist die Gestalt Christi dargestellt.
10. Christus im Grab. Daneben zwei Engel. Drei Frauen kommen zur Salbung.

Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Salvator durch zwei weitere Kapellen ergänzt. Die eine war die Eremitenkapelle westlich des Turmes. Sie enthielt das Grab Christi, eine Pieta und eine Gruppe, die Verspottung Christi darstellend. Die zweite Kapelle stand neben dem Kaplaneihaus. Sie zeigte die Verkündigung Mariens und dabei die ganze Einrichtung des Hauses zu Nazareth.

1789 begann Bürgermeister Egidius Beitz mit dem Umbau der Kapellen. Sie wurden nun als kleine Kuppelbauten erstellt und mit Blech abgedeckt. Die offene Vorderseite ist bei vier Kapellen durch zwei Pfeiler und zwei schlanke Säulen in drei hohe Öffnungen geteilt. Die Bildwerke sind durch gute, zierliche Schmiedeisengitter abgeschlossen. Zwei Kapellen sind im Sechseck gebaut. Auf einer Steinbalustrade erheben sich an den Ecken die Säulen, welche das Kuppelgewölbe tragen. Die Räume zwischen den Säulen sind offen gehalten. Das Häuschen mit der Verkündigung Mariens und dem Hause zu Nazareth wurde 1792 abgebrochen und dafür die Kapelle

erbaut, welche heute das heilige Grab enthält. In die bisherige Grabkapelle kam die Pieta aus der Eremitenkapelle. Die Kapelle, in welche die Pieta gestellt wurde, wurde zur Muschelkapelle umgestaltet und mit allerlei Figurenwerk geschmückt: Petrus mit dem Hahn, Hieronymus als Büßer, Magdalena, Johannes der Täufer, Alexius unter der Stiege, Eustachius mit dem Hirsch. An die Wände und die Decke kamen handwerksmäßige Ölgemälde.

Das 19. Jahrhundert brachte nur noch geringfügige Veränderungen. Es ist auffallend, daß sich in Gmünd, trotzdem dort sich ein Kapuziner- und Franziskanerkloster befanden, diese eigenartige Form des Kreuzwegs so lange hatten konnte, erst mit 6, dann mit 10 und schließlich mit 16 Stationen, die auch inhaltlich von den üblichen stark abwichen. Da erfolgte nun im 19. Jahrhundert eine Angleichung an die übliche Form mit 14 Stationen, deren Bilder neu beschafft wurden. Es sind durchweg kleinere gegossene Metallreliefs in farbiger Fassung, die teils in die Nischen der alten Steinbildstöcke, teils in die Wände der Kapellen eingelassen wurden. Ihr Kunstwert ist nicht hoch. Die Kapellenhäuschen sind nun eine Sache für sich.

Der unterirdische Gang nach Lorch. Heute noch kann man in Gmünd hören, daß von der unteren Kapelle ein unterirdischer Gang bis in das Kloster Lorch führe. Schon Friz hat dieses 1620 als „gemeines Geschwätz" bezeichnet. Es ist seither nicht wahrscheinlicher geworden.

Die Einsiedler auf dem Salvator. Es ist auch schon behauptet worden, daß der Nepperberg seit undenklicher Zeit von Einsiedlern sei bewohnt worden. Das ist nach den Untersuchungen Wesers unrichtig. Richtig ist, daß nach der Fertigstellung des Salvators in einer Felsenhöhle westlich des Turmes ein „Bruder" als Gehilfe beim Gottesdienst und zur Beaufsichtigung der Wallfahrt gewohnt hat. Das Totenregister von Gmünd kennt solche Brüder von 1633 bis 1660. Auf sie folgten die Mesner, für welche ein eigenes Wohnhaus gebaut wurde. Die alte Felsenwohnung scheint aber weiterhin benützt worden zu sein. Noch 1826 diente sie einer „Klausnerin" zum Unterschlupf. Heute ist von der alten Wohnung nicht mehr viel zu sehen.

Die Regelung des Gottesdienstes. Zum Schlusse sei noch die Regelung des Gottesdienstes auf dem Salvator dargestellt. Nach der Erneuerung und Erweiterung des Heiligtums durch Kaspar Vogt setzte eine lebhafte Wallfahrt zum Salvator ein, so daß ein geordneter Gottesdienst mit Gelegenheit zu Beichte und Kommunion eingerichtet werden mußte. Der Magistrat, der mit besonderer Liebe am Salvator hing, brachte schon 1644 auf dem Provinzialkapitel der Kapuziner zu Salzburg den Wunsch vor, zwei Kapuziner nach Gmünd zur Versehung des Gottesdienstes auf dem Salvator abzuordnen. Die Bitte wurde gewährt, und noch im selben Jahre trafen die

Kapuziner hier ein. Sie wohnten bis 1654 bei den Bürgern, in welchem Jahre dann ihr Kloster eingeweiht wurde. Fast hundert Jahre versahen sie treu und gewissenhaft den Gottesdienst allein. Da brachte das Jahr 1740 eine Änderung. Damals stiftete Bürgermeister Johann Georg Stahl ein Kapital von 7000 Gulden zur Errichtung eines Benefiziats auf dem Salvator für ein Angehöriges der Stahl'schen Familie. Der Inhaber des Benefiziums hatte wöchentlich 6 hl. Messen zu lesen. Ein zweites Benefizium für die Familie Debler errichteten 1770 die Eheleute Georg Debler, Kassier und Handelsmann und Theresia. Sie vermachten der Salvatorpflege 15000 Gulden. Noch im selben Jahre wurde das schmucke Benefiziathaus auf dem Salvator von Johann Michael Keller erbaut. Im Jahre 1830 wurden beide Benefizien zusammengelegt. In neuerer Zeit wird der Salvator meist von einem Pfarrpensionär besorgt.

Heute noch wie seit Jahrhunderten wallt das katholische Volk voll Vertrauen zu seinem Salvator. Namentlich in der Fastenzeit will der Strom der Besucher nicht abreißen. Die Zahl der jährlichen Besucher wird auf 40 000 geschätzt. Die Zahl der Kommunionen betrug 1946 5810. Getraut wurden auf dem Salvator im selben Jahre 66 Paare.

Hast du, Einheimischer oder Fremder, den Berg des heiligen Salvators erstiegen, bist du voll Rührung dem Leidenswege Christi gefolgt und hast du in den stillen Felsenhöhlen dem Erlöser deine Anliegen vorgetragen, dann öffne deine Hand und spende ein Scherflein zur Unterhaltung der uralten Gnadenstätte, damit sie kommenden Geschlechtern überliefert werden kann.

Möge der Segen, der schon so viele viele Jahre vom Salvator aus in unsere Heimat fließt, nie versiegen; möge aber auch die Liebe des katholischen Volkes zu seinem lieblichen Wallfahrtsort nie erkalten!

Gottesdienstordnung

Täglich 8 Uhr heilige Messe

Dienstag und Freitag Rosenkranz
winters 16 Uhr, sommers 17 Uhr

an den Freitagen der Fastenzeit
um 9 Uhr Predigt mit hl. Messe

